

Die Sprungschanze [Schluss]

Autor(en): **Strasser, T. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sprungschanze

NOVELLE VON TH. B. STRASSER

(Fortsetzung und Schluß)

Plötzlich haftete sich sein Erinnern an die Worte Maries, der Bauer habe sein beschämendes Angebot nicht selbst angebracht. «Wer war es, der für den Präses mit euch unterhandelte?» fragte er mit Heftigkeit.

«Henzi.»

«Der Ochsenwirt?»

«Nein, der Junge, Konrad.»

«Konrad Henzi? ... Das hätte ich mir eigentlich denken können! Hans überlegte: Wollte Konrad beim Präsidenten Eindruck mit seiner Geschäftstüchtigkeit machen ... um Marthas willen? Stand es schon so weit mit den beiden? Wußte der Präsident überhaupt um den schlimmen Handel? ... Hans Urban mußte Gewißheit haben. Aber das Fest? ...

*

Als Hans nach Bärenthal zurückgelangte, sah er sich beim Dorfeingang von Peter erwartet.

«Der Präses stand mir Red und Antwort. Nun sollst auch du es, Hans. Sag mal, ist denn eigentlich der Teufel in dich gefahren, so mir nichts, dir nichts davonzulaufen? Wir hätten doch manches zu besprechen gehabt.»

«Hättest du nur vom Feste gesprochen, statt vom Schattenhof! — Aber es war gut so. Ich weiß jetzt wenigstens Bescheid.»

«Schlimmen?»

«So schlimm, als deine Andeutungen vermuten ließen. Wenn ich nur schon wüßte ... Aber, lassen wir das. Du hast jetzt andere Sorgen.»

Vorderhand nur die eine: zu wissen, ob ich auf dich zählen darf. In den nächsten Tagen soll der Schuß heraus; ich muß jetzt die Arbeit peinlich genau einteilen können.»

«Natürlich.»

«Hilfst du mir? ... Trotz Martha und Marie?»

Hans kämpfte mit sich. Dann drückte er dem Freunde entschlossen die Hand: «Zähl auf mich. — Die Marie fürchtete ohnehin, ein Streit könnte unseren Veranstaltungen schaden.»

Sie gingen zusammen heim.

Wetterprognose auf lange Sicht zu geben, hatte sich die Meteorologische mit Grund gewiegert. Also blieb den Freunden nur übrig, die Erfahrungen der letzten Jahre zu nützen und das Datum des ersten Festes auf gut Glück anzusetzen.

In vierzehn Tagen sollte die Schanze eingeweiht werden. —

«Wie steht es, stimmt die Rechnung?» rief Peter Hans zu, als er ihn einige Tage vor der ersten Sprungkonkurrenz zu Hause abholen wollte.

«Vollauf. Mein Vater strahlt und schimpft zugleich. Der ‚Bären‘, der ‚Löwen‘ sind besetzt. Unser ‚Kreuz‘ mußte sogar die Gesindkammern ausräumen und herrichten. Jetzt hat mein Vater noch die leidige Pflicht, für annehmbares Quartier in Privathäusern zu sorgen. Das ist bei unseren primitiven Behausungen nicht leicht. Besonders nicht, weil unsere Bauern und Handwerker auf einmal glauben, der neue Goldstrom müsse ihnen zufließen, ohne daß sie sich um die Wünsche der Gäste zu kümmern brauchten. Es ist nicht leicht, den Dickhäutern Vernunft beizubringen.»

«Laß gut sein. Sie werden es noch lernen. — Sag, kommst du mit zum Training?»

«Erst nachmittags. Ich muß dem Vater helfen.»

«Die Hudlikoner wehren sich tapfer. Der Hinterhuber kneift zwar wieder aus. Aber der Heini vom Feldhof sprang seiner Leni zu Ehren gestern 50 Meter.»

«Alle Achtung. — Auf unserer Schanze werden kaum mehr als 55 Meter herauszuholen sein. Ich bin selber noch auf keine fünfzig gekommen.»

«Weiß es Martha?»

Hans antwortete nicht. Der Gedanke an Martha war ihm unbehaglich. Die einfache Frage Peters hatte ihm deutlicher als alle stillen Ueberlegungen der letzten Zeit zum Bewußtsein gebracht, daß seine Gefühle für Martha

sich gewandelt hatten. Er empfand keine Freude mehr, an sie erinnert zu werden.

«Frage nicht», sagte er schließlich gequält.

*

Am gleichen Tage gelangen Hans Sprünge von über fünfzig Meter. Einmal sah er sich im Auslauf Marie gegenüber. Er war freudig überrascht.

«Du hier?»

«Ich wollte dich nicht stören. Aber ich konnte mir's nicht versagen, dich springen zu sehen.»

«So?» Es tat ihm wohl, daß Marie seinetwegen gekommen war.

«Es ist lieb von dir, Marie», sagte er schließlich verlegen. Dann reichte er ihr die Hand: «Ich danke dir auch ... und grüße mir den Vater.»

Mit einem plötzlichen Ruck riß er sich los und steuerte wieder der Höhe zu.

V.

Von Bärenthal und Hudlikon stapften Einheimische und Fremde in langen Kolonnen durch die schmalen, in den tiefen Schnee sorgsam gepflegten Wege der Schanze zu. Hier und da galt es, einem Schlitten auszuweichen, der in Pelz gehüllte Damen zum Sprunghügel brachte.

Je näher die Schaulustigen der Schanze kamen, desto größer wuchs ihre Spannung. Sie sprachen von der Anlage, die sie bewunderten oder kritisierten — bloß 55 Meter herausholen zu können, ärgerte die Adepten des Rekords —, sie sprachen auch von den Nennungen, als wäre jeder einzelne ihnen längst bekannt und rechneten sich gegenseitig vor, wie die Einheimischen gegenüber den fremden Kanonen bestehen könnten.

Zu beiden Seiten des Auslaufs erhob sich bald eine stattliche Mauer von Zuschauern, und die an bevorzugter Stelle aufgeschlagene Tribüne war dicht besetzt.

Die Gemeindeväter von Bärenthal und Hudlikon hatten der ersten Sprungkonkurrenz die Ehre ihres Kommens erwiesen.

Das geheimnisvolle Auge mancher Sportkamera glitt zuweilen von den glücklichen Springern zu den glückstrahlenden Veranstaltern über ...

«Heini Furrer vom Feldhof, Hudlikon!» schmetterte der Lautsprecher. Das Gemurmel auf der Tribüne schwoll an. Zwei Bärenthaler, ein Hudlikoner, zwei Springer aus benachbarten Gemeinden und ein Fremder hatten ihre ersten Sprünge schon getan, ohne nennenswerten Leistungen gezeigt zu haben. Von Heini wurde allgemein etwas Sensationelles erhofft.

«Brauchst nicht die Augen zu schließen, Feldhofbauer!» lachte Ambühl seinem Hintermann zu, «dein Bub steht fest.»

Im selben Augenblick ruderte Heini schon durch die Luft. Der Sprung gelang. Dem ersten Beifall folgte ein Augenblick atemloser Stille, in die des Megaphons Ankündigung des ersten Fünfzigers klang. Tosender Applaus, in dem die Ankündigung des folgenden Springers unterging, belohnte Heini.

Ambühl klopfte dem neben ihm sitzenden Kreuzwirt Urban auf die Schultern und meinte: «Euer Hans wird sich wohl anstrengen müssen, wenn unsere Hudlikoner so losgehen!»

«Herrgott!» Der Kreuzwirt hatte seine Hand plötzlich schwer auf den Arm Ambühls gelegt. Denn es war eben wieder einer gesprungen, auf den im Trubel keiner gemerkt hatte. Und wäre beinahe gestürzt. Aber es war ihm glücklich, das Unheil abzuwenden.

Der Kreuzwirt atmete auf.

«Das war ja Hans!» rief jetzt Ambühl überrascht. Und schon verkündete der Lautsprecher: 50 Meter.

Die Bärenthaler brachten Hans eine Ovation.

Kurz darauf stand Peter 49 Meter. Etwas unsicher sogar. Die Stubenhockerer und die Ueberanstrengung der Organisationsarbeit hatten seine sportliche Elastizität offensichtlich beeinträchtigt.

«Hans hat also doch noch Aussicht», raunte Ambühl seiner Tochter zu, die fast teilnahmslos, steif wie eine Pagode, neben ihm saß.

Martha gab keine Antwort. Sie hatte unter den zuschauenden Burschen Henzi gesehen, der sich beim drohenden Sturz zuerst schadenfroh die Hände gerieben und dann mit hängenden Armen und offenem Mund dem vorbeisauenden Hans nachgeblickt hatte. Sie hatte aber auch Leni entdeckt, die in freudig erregtem Gespräch mit Heini und — Marie stand ...

Eine ganze Reihe von Springern war wieder vorübergeglitzt. Martha hatte weder ihrem Können, noch den verkündeten Erfolgen Aufmerksamkeit geschenkt, sondern immer nur hinübergestarrt, nach dem einen Platz in der Menge der Zuschauer, an dem Marie stand.

Ein Norweger sprang. Ruhig, elegant.

«Zweiundfünfzig Meter!»

Martha schoß hoch. Jubel erfaßte sie. Das hatte sie ja erwartet, daß einer kommen würde, Hans den Sieg zu entreißen. Wenn nicht Heini, so jetzt dieser! Sie hatte im Innern längst mit Hans abgerechnet. Aber sie wollte ihn gedemütigt sehen. Sie wollte nicht einen gefeierten Sieger preisgegeben haben! —

Die zweite Runde war in vollem Gang.

Heini hatte sich zuviel zugetraut. Er stürzte. Es war nicht schlimm. Aber sein Sprung mußte annulliert werden.

Hinter ihm stand Hans in prächtiger Form 54 Meter.

Marie mußte den Ausdruck ihrer Freude gewaltsam zurückhalten, um die über das Pech Heinis enttäuschte Freundin nicht zu kränken.

Peter brachte es diesmal auf 51 Meter. Dann federte wieder der Norweger durch die Luft, in schöner, gleichmäßiger Form.

«Zweiundfünfzig Meter.» — Punktgleichheit mit Hans!

Martha schaute nach dem Platz, auf dem Marie stand, die jetzt dem aufsteigenden Hans mit geröteten Wangen und fliegendem Atem nachblickte. Haß, heftiger als je zuvor, loderte in Martha auf. Sie vergaß auf einmal, daß sie Hans den Sieg nicht gönnen wollte ...

«Mehr als stand er beim Training 55 Meter», hörte sie den Kreuzwirt zu ihrem Vater sagen.

Wenn er es am Ende doch noch schaffte? Noch hatte sie sein Wort, daß er als Sieger nur mit ihr die Ehre des Tages teilen wollte ... Wie hatte sie nur so töricht sein können, ihm diesen Sieg zu mißgönnen ... Nein, er mußte siegen, mußte sein Wort einlösen, damit sie über jene dort triumphieren konnte. Nachher ... ach, was kümmerte sie jetzt das Nachher! —

Die dritte Runde hatte begonnen. Die Springer suchten herauszuholen, was sie konnten. Prächtige Leistungen wurden geboten. Mit großer Freude wurde Heini empfangen, der sich durch sein Mißgeschick nicht hatte abhalten lassen, den dritten Sprung zu wagen.

Hinter ihm kam wieder Hans den steilen Anlauf hinuntergesaust. Mit ungeheurer Wucht schnellte er an der Sprungkante hoch. Wie ein Raubvogel schoß er durch den Raum. Und als die Skier hart aufschlugen, wußte man, daß die Meßlatten ein paar Meter weiter unten angelegt werden mußten. 57 Meter! Mehr als man je gedacht hatte, auf der kleinen Schanze erreichen zu können.

Der Jubel war unbeschreiblich. Der Norweger konnte nicht mehr gefährlich werden. Man hatte ihn beim Training beobachten können: er sprang mit unerreichter Leichtigkeit und Eleganz, aber auch mit absoluter Gleichmäßigkeit. So stand er auch jetzt nur wieder 52 Meter.

Kaum daß der letzte Sprung getan war, wanderten die Zuschauer in langen Kolonnen nach Hudlikon hinüber. Im «Ochsen» sollte die genaue Rangliste bekanntgegeben, sollten die Preise verteilt werden.

Wenn auch der «große Saal» im «Ochsen» lange nicht alle Kommenden beherbergen konnte, so gab es doch manchen, der lieber draußen Füße, Hände und Nase kaltfrieren ließ, als nicht dabei gewesen zu sein ...

*

Hans hatte noch vor dem Aufbruch Marie und Leni entdeckt. Er begrüßte die Mädchen kurz, herzlich. Es

(Fortsetzung Seite 264)

tat ihm wohl, zu wissen, daß Marie zum Kampf gekommen war, und ihre Glückwünsche freuten ihn. Er meinte, er müsse ihr jetzt etwas Besonderes sagen. Aber er fand die Worte nicht. Da fiel ihm all das Ungeklärte über die Gerüchte um sie ein. «Ich werde dir auch bald Bericht geben», sagte er daraufhin unvermittelt, drückte ihr nochmals die Hand und glitt zur Tribüne hinüber.

Die Gäste waren dort alle schon im Wegegehen begriffen, selbst der Kreuzwirt war aufgebrochen, umgeben von der Rotte seiner Bärenthalen, die ihn zum Erfolge seines Sohnes beglückwünschten. Nur der Präsident stand noch an seinem Platz. Er schien auf Hans gewartet zu haben.

«Ich gratuliere, Hans», begrüßte er ihn warm. «Martha läßt sagen, sie sei vorausgeeilt; sie will sich wahrscheinlich recht schön machen... für Euch.»

Hans hatte die dargebotene Hand Ambühls nicht zurückweisen können. Aber es war ihm peinlich, sie zu drücken.

Verlegen blickte er um sich.

Ambühl bemerkte seine Beklemmung.

«Ihr habt etwas auf dem Herzen, Hans. Was ist es? Sprecht.»

«Ja, es ist wahr. Ich möchte mit Euch sprechen. Aber hier... Immerhin, die anderen gehen, sind mit sich und dem Feste beschäftigt. Solange es keiner hört... Kurz und gut: Herr Präsident, Ihr gebt mir Anlaß zu glauben, ich sei in Eurem Hause willkommen. Ihr müßt mir verzeihen, wenn ich eine Hoffnung trug und nicht davon sprach. Die Zeit schien mir nicht reif dazu; heute weniger als zuvor. Aber es ist Geschwätz im Umlauf. Deshalb muß ich mit Euch reden. Muß es um so mehr, als die Gerüchte sich auch mit Eurer Person befassen.»

«Ich freue mich, daß Ihr ein offenes Wort für mich habt», antwortete Ambühl mit Wärme, «ich habe auch einiges vernommen, das mich bas in Erstaunen setzte.»

«Ihr meint die Sache mit des Schattenhofbauern Marie? Ja? Und ich bitte Euch, zu glauben, daß das, was man über Marie und mich erzählt hat, nicht wahr ist.»

«Ich will Euch schon glauben. Aber sagt selbst, ist es nicht merkwürdig — in den Augen der anderen —, daß Ihr in der letzten Zeit den Weg eher zum Schattenhof als auf den Bühl fandet?»

Verlegenheit ließ Hans eine Weile schweigen. Da aber auch der Präsident nicht weiter sprach, sagte er: «Herr Präsident, die dauernde Anwesenheit Konrad Henzis bei Martha gab mir allerlei zu denken.»

«Hm... ja... aber, war's klug, Martha mit den Besuchen drüben zu reizen?»

«Das wollte ich nicht. — Warum mißdeutet man meine Hilfe?... Ihr wißt ja, daß der Schattenhofbauer krank ist.»

«Sooo?»

«Krank und in Not. Doch, das wißt Ihr so gut als ich! Hans hatte die letzten Worte wider Willen mit Heftigkeit gesprochen. Der Präsident sah ihn verwundert an. Dann sprach er ein ruhiges, aber bedeutendes «nein!» Hans Urbans Gedanken verirren sich. Ein Ambühl leugnet nichts ab, das fühlte er. Und er fühlte auch, daß der Mann vor ihm um den ganzen schlimmen Handel nichts wußte. Aber er mußte Gewißheit haben. Hastig frag er: «Nein?... was denn hatte Konrad Henzi in Eurem Auftrag bei dem kranken Manne zu schaffen?»

«Henzi?»

«Ja, Konrad Henzi — in Eurem Auftrag! Hans hatte es zum zweitenmal, brüsk, überlegt gerufen.

Banges Schweigen stand zwischen den Männern. Dann nahm Ambühl wieder das Wort. Ernst und streng klang es von seinen Lippen: «Hans Urban, Ihr seid mir immer lieb und wert gewesen. Aber jetzt habt Ihr etwas gesagt, habt es in einem Tone gesagt, der keinen Zweifel läßt, daß Ihr versteckten Groll gegen mich hegt. Wenn Euch daran liegt, bei mir in Ehren zu bleiben, dann habt Ihr Euch jetzt zu verantworten. — Ohne Umschweife, was meint Ihr? Welchen Auftrag soll ich Henzi erteilt haben?»

Hans Urban war, als versänke der Boden unter ihm. Hatte er nicht eben von Ambühl Vertrauen in seine Worte gefordert? Und nun hatte er sich dazu hinreißen lassen, demselben Manne eine Verdächtigung ins Gesicht zu schleudern, statt in männlich ruhiger Aussprache Klarheit zu suchen. Aber die Worte waren nicht mehr aufzuhalten. Entschlossen fuhr er deshalb fort: «Verzeiht mir! Da ich die unbedachten Worte sprach, so will ich Euch auch rückhaltlos die Erklärung dafür geben. Ich kam nicht nur, um mich der Verleumdung zu erwehren, die über Marie und mich umgeht, sondern auch weil das Gerücht besteht, Ihr suchtet die Not des Schattenhofbauern...»

Hans vermochte nicht weiterzusprechen; die Worte würgten ihn in der Kehle. Er ließ den Kopf hängen.

Da fühlte er sich an beiden Schultern von den kräftigen Fäusten Ambühls gepackt und er sah des Bauern zornglühendes Gesicht dicht vor sich.

Aber bevor Ambühl sprechen konnte, riß sich Hans los: «Nein, nein... erspart mir und Euch die weitere Rede. Erspart es mir, mich vor Euch in den Boden schämen zu müssen!»

Hans hatte brüsk abgedreht und jagte davon, das Feld in wilder Hast planlos durchkreuzend.

Ihm war durch Ambühls Wort, durch seinen Blick klar geworden, daß der Mann, dessen Wohlwollen er geschätzt hatte, den er wie seinen eigenen Vater verehrte, nicht die Not eines Bedrängten auszunützen vermöchte.

VI.

Ohne es klar gewollt zu haben, war Hans dem Bühl nahegekommen. Da sah er plötzlich Martha sich dem Hause nähern.

Er kam ihr zuvor.

«Martha, verzeih, wenn ich dich aufhalte. Aber es liegt mir viel daran, ein Wort mit dir zu sprechen.»

«Muß das jetzt sein? — Wir haben doch noch den ganzen Abend Zeit. — Ich möchte auch nicht verspätet zum Feste kommen. Und du solltest es auch nicht.»

«Dein Vater richtete mir deine Botschaft aus. — Dennoch, Martha, verzeih, aber ich kann nicht kommen.»

Martha starrte ihn verständnislos an.

«Du... kommst nicht?... und hattest mir doch versprochen?... Du!»

«Was ich mit meinem Versprechen meinte, halte ich aufrecht — wenn du willst. — Aber zum Feste kommen, kann ich nicht. Ich will es dir ein andermal erklären.»

«Ein andermal? Und heute tust du mir die Schmach an, fernzubleiben?»

«Ich will dir die Schmach ersparen, unseren Ehrentag mit Streit beschließen zu müssen. Denn trübe ich Konrad Henzi, so wär es um den Frieden des Abends getan.»

«Warum?»

«Frag deinen Vater.»

«Ich frage dich! — Und könnte mir die Antwort selber geben... Willst du es leugnen, daß es um die Schattenhof-Marie geht?»

«Ja, auch um sie.»

«Also soweit ist es gekommen! Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. Ihr Atem ging hoch. «Und du machtest mich glauben... und hast jetzt die Schamlosigkeit, hier in aller Öffentlichkeit...» Zorn ersticke ihre Stimme.

Begütigend redete Hans auf sie ein: «Es ist ja niemand da, es hört uns keiner zu. — Und dann: es ist nicht, wie du meinst...»

Da faßte sich Martha wieder. Trotzig entgegnete sie: «Schließlich, wenn auch! — Ich brauch dich nicht, Hans Urban. — Eines aber sage ich dir: mit der dort drüben machst du dich bloß lächerlich.»

«Willst du die verhöhnen, die in Not sind? Willst du teilhaben an der Gemeinheit Henzis, der ihre Not schamlos auszunützen sich anschiekt, der sich nicht scheute, den ehrlichen Namen seines Vaters dazu zu mißbrauchen?»

«Das ist Verleumdung, Hans Urban!»

«Ja, das ist es. Es ist Verleumdung, was Henzi beim Schattenhofbauern anbot, Verleumdung, was er über die arme Marie an dunklen Gerüchten ausstretete.»

«Immer wieder die Marie!» Martha stampfte zornig auf und eine neue Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. Sie wollte noch etwas erwidern, aber sie kam nicht mehr dazu.

Köbi war herangetreten.

«Der Vater kommt», sagte er ruhig, als hätte er die erregte Haltung der beiden nicht gesehen, Marthas letzte Worte nicht gehört.

«Ich danke dir, Jokeb, für die Meldung», gab Hans zurück, sich zur Abfahrt rüstend, «ich habe mit dem Präses schon gesprochen; ich möchte ihn nicht ein zweites Mal belästigen.» Und zu Martha, die sich abgewandt hatte, ihren Zorn zu verbergen: «Martha, ich bitte dich, ihm zu erklären...»

Aber Martha unterbrach ihn unbeherrscht:

«Bin ich Eure Magd, Hans Urban?! Erklärt ihm selber, was Ihr wollt. Mich aber laßt in Ruh. Jetzt und auch künftig!»

«Martha?!...»

Martha gab ihm keinen Blick mehr und kein Wort und verschwand im Hause.

Da stieß Hans Urban seine Stöcke in den Schnee und schritt weit aus, um bald in Schuß zu kommen...

Köbi sah ihm zuerst kopfschüttelnd nach. Dann aber nahm auch er rasch entschlossen den Weg unter die Füße, um Hans nicht aus den Augen zu verlieren.

*

Als Hans den Hang entlang fuhr, sah er bei der Schanze eine Schar Buben, die die Ausbesserungsarbeiten aufmerksam verfolgten, wohl auch die gesehenen Sprünge in ihrer aufgeregten Phantasie rekonstruierten, kritisierten, vielleicht auch die Sensation ermaßen, die ihnen das versprochene Faßbaubrennen bringen sollte.

Und bei ihnen standen noch ein paar Burschen, auf die der junge Henzi lebhaft einsprach.

Da riß Hans seine Bretter herum und schoß geradewegs auf die Gruppe zu.

Als er sie erreichte, löste er rasch die Bindung seiner Skier und vertrat Henzi, der ihm ausweichen wollte, den Weg.

«Konrad Henzi, es ist mir nicht unlieb, Euch hier zu treffen, wo ich vor guten Zeugen eine Frage stellen kann.

Also frage ich Euch: wollt Ihr wieder gutmachen, was Ihr mir antatet?»

Henzi erblachte. «Es ist ja doch gar nichts geschehen», stotterte er kleinlaut.

«Nein? Wirklich nicht?» höhnte Hans grimmig. «Denkt einmal nach... was hattet Ihr in des Präsidenten Namen im Schattenhof zu suchen?»

«Ich?»

«Ja, Ihr! — Sagt, wollt Ihr gutmachen, was Ihr der Schattenhof-Marie antatet?»

«Ich tat ihr nichts.»

«Nicht mit Fäusten. Nein. Solch offene Waffen liegen Euch nicht. Ihr zieht es vor, das Gift Eurer losen Zunge aus dem Hinterhalt zu speien.»

Zwischen die Streitenden schob sich jetzt der junge Hinterhuber: «Hans Urban, Ihr selber seid es gewesen, der uns alle aufrief, den alten Hader zu begraben und uns in Frieden zu finden. Nennt Ihr das Frieden? Ich denke, Ihr schuldet uns eine Erklärung.»

«Ihr müßt verzeihen», antwortete Hans, seine Erregung gewaltsam zurückdrängend, «ich wollte andernorts mir Recht holen für mancherlei Unbill, die mir von Henzi in der letzten Zeit zugefügt wurde. Aber es ist nicht nur das. Ich erkannte, daß auch der gute Name eures Präsidenten mit in den schmutzigen Handel gezogen wurde. Ich weiß es aus seinem eigenen Mund. Und da der Zufall mich gerade jetzt mit Henzi und mit euch zusammenführte, so ist es gut, wenn wir uns ohne Umschweife auseinandersetzen und ihr alle darum wißt.»

Damit wandte er sich wieder Henzi zu: «Konrad Henzi, wo bleibt Euer Wort?»

Da Henzi schwieg, ergriff Hans erneuter Zorn und er rief ihm zu: «Warum sprecht Ihr nicht zu mir? Versucht Ihr Eure Freunde zu belügen? Tragt Ihr neue Verleumdung im Sinn?»

Henzi knurrte: «Schert Euch zum Henker!» und suchte Deckung hinter seinen Freunden.

Die feige Haltung des Gegners reizte den Unmut Hans Urbans ins Maßlose. Im nächsten Augenblick waren die Männer hart aneinander geraten. Die Umstehenden suchten sie zu trennen, aber Hans Urbans gewaltige Kraft schüttelte sie ab. Seine Fäuste hatten den wild um sich schlagenden Henzi gepackt. Ein paar mal überschlugen sich die Kämpfenden und glitten ab, bis hart an den Rand der Sprungschanze. Da hatte Hans seinen Widersacher geschultert und mit einem wütenden Aufschrei «Schurke!» von sich geschleudert, daß er kopfüber in den weißen Abgrund flog.

Ein Schrei des Entsetzens lähmte die Umstehenden.

Einige der Burschen glitten an der steilen Halde abwärts, um nach dem Gestürzten zu sehen.

Hans starrte, erschreckt ob seiner Tat, mit verlorenem Blick auf seine Hände.

Köbi, der den Streit von weitem schon erblickt hatte und so rasch er konnte herbeigeeilt war, um die Kämpfenden zu trennen, sah eine Weile dem aus der glatten Bahn Abrutschenden nach. Dann spielte ein feines Lächeln um seine Lippen. Er trat zu Hans und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter. Und, auf die Burschen weisend, die Henzi, dem offenbar nichts Ernstliches geschehen war, aufhoben und stützten, raunte er ihm zu: «Wer an den Galgen gehört, kann nicht zutode stürzen! Kommt, wir haben hier nichts mehr zu schaffen. Der dort wird sich hüten, je wieder etwas gegen Euch zu unternehmen.»

Hans nickte stumm, ohne die Worte Köbis richtig erfaßt zu haben. Willenlos ließ er sich weggeleiten.

Seine Skier lagen noch abseits. Köbi raffte und schulterte sie; Hans achtete es kaum.

Er blickte nur immer wieder wie gebannt auf seine Hände, als auf etwas Feindliches, Unheilbringendes.

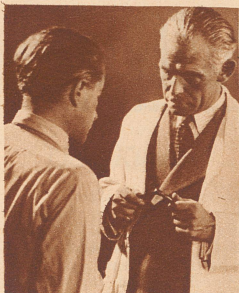
Köbi beobachtete es schweigend. Dann legte er seine schwere, schwierige Faust darüber und sagte: «Laßt den Gedanken, Hans Urban; Ihr hinterst Euch sonst. Ihr hattet einen schlimmen Helfer im Jähzorn, wohl. Doch kommt jetzt! Ihr müßt beim Feste sein. Man will den Sieger sehen.»

Eine abwehrende Bewegung von Hans erkennend, fügte er hinzu: «Ihr habt keinen Grund fernzubleiben. Mit Henzi habt Ihr abgerechnet. Er wird sich nicht blicken lassen. Auch Martha nicht. Aber Euer Vater mit den Bärenthalen Freunden... Und meines Meisters Ehrenpreis dürft Ihr auch nicht ausschlagen. Er hat ihn in der Hoffnung auf Euren Sieg gestiftet... Nein, nein, Hans Urban, Ihr braucht nicht unwillig zu werden. Glaub mir, der Präses kennt den Trotzkopf seiner Martha; er sah es lang voraus, daß Ihr Euch nicht zusammenfinden werdet.»

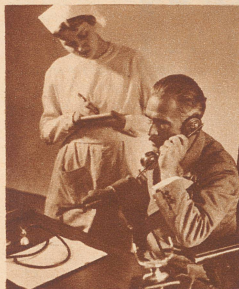
Hans Urban schaute unwillkürlich nach dem Dörfchen hinauf. Und mußte an zwei denken, die sich dort in frohtumem Haß und Trotz verzehrten... dann ließ er seinen Blick über die Talmulde schweifen, ließ ihn jetzt am jenseitigen Waldsaum haften, wo der Giebel des Schattenhofes aus verschnittenen Tannen herübergrüßte.

Köbi bemerkte es und er sah auch, wie Hans Urbans Augen leuchteten, seine Brust sich weitete und er zum erstenmal wieder befreit aufatmete...

E N D E



Ausgefüllt mit verantwortungsvoller Arbeit ist der Tag des ARZTES...



Kaum ist die anstrengende Sprechstunde vorbei, ruft das Telefon schon wieder zu einem Patienten



Jetzt heißt es die nötige Ruhe und Sicherheit bewahren... da hilft ein Stück *Chocolade zwischendurch*



... von **CAILLER**



Chronischer Katarrh?

Muss das sein?

Wer dem Katarrh viel unterworfen ist, sollte gurgeln - täglich gurgeln mit Sansilla. Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Halsleiden vorbeugt. Wer einmal seine entzündungshemmende, schmerzlindernde Kraft verspürt hat, wird Sansilla als Wohltat empfinden.

Sansilla, das Gurgelwasser für unser Klima. Originalflaschen à Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Gurgeln mit
Sansilla

Dem Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken

Schnebli
Albert-Biscuits

leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

CUCHÉS
JEDER ART
SCHNITZ
GEBR. ERNI & CO.

Wer an **Zerrüttung** des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleitscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheillinstitut Niederrurnen** (Ziegelbrücke). Ge- gründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

MYTHEN-LOTTERIE

Zu Gunsten der Arbeitsbeschaffung und gemeinnütziger Gesellschaften. Verkauf nur in und nach dem Kanton Schwyz gestattet durch den hohen Regierungsrat des Kantons Schwyz

Viertel-Lose!



4mal mehr Chancen!



Nehmen Sie 10 Viertel-Lose, wo- von 1 sicherer Treffer

50 Fr.

oder 4 Viertel-Lose oder 1 ganzes Los

20 Fr.

Der erste Treffer

1/4 MILLION
(250 000 Fr.)

der zweite Treffer

100 000 Fr.

der dritte Treffer

50 000 Fr.

Weitere Treffer:
2 Tr. à Fr. 10 000.— 600 Tr. à Fr. 100.—
3 Tr. à Fr. 5 000.— 750 Tr. à Fr. 80.—
7 Tr. à Fr. 1 000.— 4500 Tr. à Fr. 55.—
15 Tr. à Fr. 500.— 9000 Tr. à Fr. 40.—

Die Kantonalbank Schwyz ist Depotstelle für die Sicherheiten der auszuzahlenden Treffer.

Alles in bar!

- Die Gewinne werden ohne jeglichen Abzug seitens des Kt. Schwyz ausbezahlt.
- Jedes Los ist in 4 Viertel-Lose eingeteilt. — Sie können daher für Fr. 20.— auch 4 Viertel-Lose bestellen, jedes Viertel von einer anderen Losnummer.
- Geben Sie bei der Bestellung auf dem

Einzahlungsschein an, wieviele ganze Lose oder Viertel-Lose Sie wünschen. **Machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Rappen für diskrete Zusendung (eingeschrieben) auf Postcheck-Konto Nr. VII 6460, Lotteriebüro „Mythen“ Goldau 2 (Schwyz), Telefon 29.**

Lose können auch bei der Kantonalbank Schwyz, deren Agenturen oder Einnahmestellen bezogen werden.